

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 1

Artikel: [s.n.]
Autor: Nietzsche, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREI DENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz, Basel

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktions-Kommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. - Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7.



Erscheint regelmässig am 15. u. letzten jeden Monats

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 6.—, halbj. 3.50 (Mitgl. Fr. 5.—).
Insert. nach Spez.-Tarif, Feldereint. $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ etc. - Anfragen u. Insert.-Auftr. sind zu richten an G. Salz, Bern, Tschannerstr. 14a

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle d. F. V. S. Postf. Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Es gibt kein härteres Unglück in allem Menschen-Schicksale,
als wenn die Mächtigen der Erde nicht auch die ersten Menschen
sind. Da wird alles falsch und schief und ungeheuer. *Fr. Nietzsche.*

Druck und Expedition:
Buchdruckerel Meitler & Salz, Bern
Tschannerstr. 14a - Tel. Chr. 19.03

Vom Zweifel.

Letztthin liess am Zürcher Sender ein geistlicher Herr eine Predigt über den Zweifel von Stapel gehen. Ich muss zwar gestehen, dass ich es nur vom Hörensagen habe, und über so etwas sollte man nicht sprechen. Wenn man sich darum interessiert, was im Radio geht, sollte man schon selber... Aber ich interessiere mich gar nicht darum, obwohl ich die Einrichtung in der Wohnung habe; der Radio ist mir schon längst zu protestantisch und zu katholisch geworden. Es geht mir mit dem Radio genau wie mit den andern grossen Erfindungen und Entdeckungen auf technischem und chemischem Gebiete: Ich kann mich ihrer nicht freuen; denn kaum hat sich ihre Brauchbarkeit erwiesen, also dass man geneigt ist, sie als kulturfördernde Errungenschaften, als Mittel zu grossen geistlichen Zwecken zu begrüssen, macht man die Erfahrung, dass sie benützt und ausgebeutet werden für Zwecke, die mit Fortschritt, Kultur, Wohlfahrt nichts zu tun haben. Das lenkbare Luftschiff, das Flugzeug wurden für den Krieg missbraucht; mit dem Kino arbeitet man an der moralischen und geistigen Verflachung und Verblödung des Volkes, und doch besässe man darin ein unschätzbare Mittel zur Aufklärung und Höherbildung. Und nun kommt der Radio — im Grunde nicht weniger berufen, ein Vermittler von Wissen und Bildung zu sein — und giesst den »heiligen Geist« konfessioneller Religion auf die geduldige Menge der Hörer aus, bald in katholischer, bald in evangelischer Zubereitung. Es wird nicht lange gehen, so wird man das Sündenbekenntnis eines Hallelujasoldaten hören oder sich christlich-wissenschaftlich gesund-beten lassen können.

Doch nicht vom Radio wollte ich schreiben, sondern vom Zweifel, über den der protestantische Pfarrer T. im Radio sprach. Er unterschied dabei zwei Arten von Zweifeln: den berechtigten und den unerlaubten Zweifel. Als Beispiel für den erstern nannte er den Zweifel an den Dogmen der katholischen Kirche, als Beispiel für den letztern den Zweifel an Gott, wobei selbstverständlich der Gott protestantischer Fassung gemeint war. Also erkennen wir als Quelle der tief sinnigen Betrachtung den Konkurrenzneid der einen »Firma« gegenüber der andern, erfolgreichern, und das lächerliche Bestreben des Neiders, durch Heruntersetzung der Ware des Konkurrenten die eigene in besserem Lichte erscheinen zu lassen. Die protestantischen Theologen mögen im ganzen sehr geschickte Leute sein; aber das scheint doch nicht jeder kapiert zu haben, dass man sich und seine Sache nicht erhöht dadurch, dass man den andern und dessen Sache erniedrigt. Aber was geht uns der Theologenstreit an!

Wenden wir uns der Frage zu, warum man — nach dem Pfarrer im Radio — am protestantischen Gott nicht zweifeln dürfe. Höchst einfach: Man muss an ihn glauben. Das ist der theologische kategorische Imperativ, mit dem jede ernsthafte Diskussion über das religiöse Problem eigentlich abgeschnitten ist. Dieses »muss« ist die Mauer, innert welcher die theologische Weisheit sich selber gefangen hält, oder, in einem andern Bilde gesprochen: dieses »muss« ist das Schneckenhaus, das die Schnecke Theologie aus sich selbst heraus gebildet hat und mit dem sie so innig verwachsen ist, dass sie zugrunde geht, wenn es von ihr gelöst wird.

»Man muss dran glauben« ist die hilflose Weisheit des vom leisesten Zweifelshauch unberührten Gretchens, dessen geistiger Gesichtskreis das umfasst, was es von der Mutter und vom Pfarrer hat — die Mutter selber hat's auch vom Pfarrer —; ein Gretchen kann nichts anderes sagen als »Man muss dran glauben«, ein Gretchen muss glauben, weil es nicht denken gelernt hat, weil es überhaupt nicht weiss, was denken ist. Man kann ihm nicht böse sein, es ist so, wie es durch Erziehung und die übrigen Einflüsse aus der Umwelt geworden ist.

Aber ein moderner Theologe, der vom 6. bis zum 24. Altersjahr in der Schulbank gesessen, von allen Schätzen der Weisheit gekostet hat, einschliesslich Naturwissenschaft, Philosophie und Geschichte, und trotzdem auf dem Gretchen-Standpunkt steht, ist doch eigentlich eine lächerliche Figur. Wozu nur der Aufwand an Schulbildung! »Man muss dran glauben«, das kann einem auch ein Mensch sagen, der nicht einmal die Finger an seinen Händen zählen kann.

Wo so ein Gretchentheologe um sich und seine Gläubigen das Schneckenhaus des Glaubenmüssens bildet, fängt für den denkenden Menschen erst recht das Fragen an. Gerade dieses starre »Muss« drängt ihn zum »Warum?« Er erkennt in der unbedingten Glaubensforderung eine Schutzmassnahme gegen das Denken. Etwas, das sich vor dem Durchdachtwerden schützen will, erscheint ihm aber erst recht bedenklich und zweifelhaft, und gerade dem sucht er auf den Grund zu kommen.

Was ist übrigens der Zweifel anderes als der Trieb zur Erkenntnis. Die ganze wissenschaftliche Forschung, die technischen Fortschritte, aber auch neue Lehrverfahren in der Schule, neue Erziehungsversuche usw. gehen aus dem Zweifel hervor, ob das Bisherige wirklich das Richtige war. »Das Bessere ist der Feind des Guten« sagt man; das Bessere würde aber niemals gefunden werden ohne den Zweifel an der Güte, der Unübertrefflichkeit des Guten.

Der Zweifel bedeutet im gesamten Menschheitsleben, was die Feder in der Uhr: Triebkraft. Wenn die Feder erlahmt, steht die Uhr still. Und erlahmte der Zweifel, so gäbe es keinen Fortschritt, keine Entwicklung mehr; wir wären bei der tödlichen Selbstgenügsamkeit angelangt, die Nietzsche in dem Zarathustra-Kapitel vom »letzten Menschen« vernichtend gezeisselt hat.

Indem diese Gretchen-Theologen die Religion dem Zweifel entziehen, geben sie sie der Erstarrung preis. Um so mehr wächst die Kluft zwischen ihr und den andern Gebieten des menschlichen Geisteslebens, wo der Zweifel als Ackerer den Boden für neue Erkenntnissaat bereitet. Immer lebensfremder wird mit der Verbreiterung der Kluft die Religion mit ihrer unbedingten Glaubensforderung, immer grösser wird die Zahl derer werden, die gerade durch das plumpe »Man muss« zum Zweifel gereizt werden und alsbald dahinter kommen, warum »man muss«.

Letzten Endes wird also die unbedingte Glaubensforderung der unentwegten Pastoren auf das Gegenteil dessen hinauslaufen, was sie erstreben: sie werden die Menschen, die einigermassen zum Denken neigen, misstrauisch und stutzig ma-

